

IM SPIEGEL DER ZEIT

Fragen um den Christen in der Welt

Ein Bericht

Man spricht in unserer Zeit gern von einer Aufwertung des Laien in der Kirche. Die Literatur der letzten Jahre, aber auch die Schemata des Konzils zeigen es. Die Vielzahl der Veröffentlichungen und der Nachdruck, mit dem man die Bedeutung des Laien für die Sendung der Kirche hervorhebt, erwecken den Eindruck, als sei hier ein großer Nachholbedarf vorhanden. Wichtiger vielleicht ist noch, daß heute ein *Kairós* für den Christen in der Welt da ist; man hört oft das Wort von der Stunde der Laien in der Kirche: die neue, in vielem unbewältigte Welt-situation sowie die nach langer Unterbrechung wieder beginnende Begegnung von Kirche und Welt haben sie herbeigeführt. Demgegenüber scheinen die anderen Stände der Kirche, der Klerus und die Orden, verglichen mit ihrer bisherigen Wertung, ins Hintertreffen zu geraten; der Glanz ihrer Berufung ist im Bewußtsein mancher Christen verblaßt. Man braucht über diese Situation aber nicht besorgt zu sein. Das Pendel wird sich schon wieder einschwingen. Wir erleben zur Zeit einen Umbruch, der manches aus dem gewohnten Gleichgewicht gebracht hat.

Um die Lage richtig zu sehen, tut ein Überblick gut. Wir wollen darum im folgenden einmal die Hauptgesichtspunkte, unter denen die Frage des Laien in der Kirche heute gesehen wird, herauszuarbeiten versuchen. Wir verstehen dabei unter Laien die Weltchristen.

1. Wer mit dem Problemkreis nicht genügend vertraut ist, den mag es zunächst überraschen, daß es in erster Linie gar nicht um das Besondere, um die von den anderen kirchlichen Ständen unterschiedene Stellung und Aufgabe des Laien in der Kirche geht, sondern um das allen Christen Gemeinsame. Der heutige Trend zur Demokratie, das in mancherlei Nuancierung gebrauchte Wort von der Gleichberechtigung aller Menschen mag dabei eine Rolle spielen. Im tiefsten geht es hier aber um eine *theologische* Neubesinnung der Kirche auf sich selbst. In dem Maße die Kirche sich nicht mehr einseitig als hierarchisch verfaßte Institution versteht, sondern vor allem ihr übernatürliches Wesen, ihr Glaubensgeheimnis herausstellt, treten die Standes- und Rangunterschiede in ihr zugunsten der allen Christen gemeinsamen christlichen Berufung, Würde und Sendung zurück. Zwar besagen die beiden wichtigsten Bilder, mit denen im Anschluß an das Neue Testament das Geheimnis der Kirche bezeichnet wird: Leib Christi und Volk Gottes, eindeutig eine *gegliederte* Gemeinschaft, aber Grund und Ziel dieser Gliederung und darum wesentlicher ist doch die Einheit, die Einheit und Gemeinschaft der Glieder in Christus, wie schon Paulus betont hat (vgl. Röm 12, 4. 16; 1 Kor 12, 12 ff.; Gal 3, 28).

Diese Sicht der Kirche ist heute für die Frage nach dem Christen in der Welt grundlegend. Das bezeugt schon die Tatsache, daß die beiden Kapitel der Kirchenkonstitution des Konzils über „Das Volk Gottes“ (Kap. 2) und über „Die Laien“ (Kap. 4) vorher ein einziges Kapitel bildeten, das den Titel trug: „Das Volk Gottes, vor allem die Laien“. Der Laie wurde hier nicht einseitig als Nicht-Geweihter, in seinem Verhältnis zu den kirchlichen Amtsträgern gesehen, sondern als Glied des einen Gottesvolkes. Das ist auch im jetzigen Laienkapitel so geblieben. Der Gedanke der Einheit und Gleichheit aller Christen spielt darin – wie auch in anderen Kapiteln der Konstitution – eine entscheidende Rolle¹. Allen Gliedern des Gottesvolkes ist aufgrund ihrer Taufe das gleiche Heil, die Wiedergeburt in Christus, die Gnade der Kindschaft, geschenkt, alle sind zur Heiligkeit berufen², haben die gleiche Hoffnung, tragen in ihrem Stand und ihrer Lebensstellung zum Aufbau des Leibes Christi bei. „Wenn auch einige nach Gottes Willen als Lehrer, Ausspender der Geheimnisse Gottes und Hirten für die anderen bestellt sind, so waltet doch unter allen eine wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi“³. Alle haben ihre Charismen⁴ und Dienstgaben⁵, alle wurden „durch die Wiedergeburt und die Salbung mit dem Heiligen Geist zu einem geistigen Bau und einem heiligen Priestertum geweiht“, nehmen „je auf besondere Weise am Priestertum (und damit am dreifachen Amt) Christi teil“⁶, alle müssen um ihres eigenen Heiles willen und als Voraussetzung für eine fruchtbare Ausübung der ihnen anvertrauten Sendung Christi dem Ruf zur Heiligkeit nachkommen, nach der vollkommenen Liebe streben⁷, im „Geist der Seligkeiten“ und der Räte⁸, alle sollen sich als Brüder untereinander wissen⁹.

Wer die Literatur über den Laien in der Kirche kennt, weiß, woher solche Gedanken kommen und wer sie vorbereitet hat. Schon im letzten Jahrhundert stellten manche Theologen wie Möhler, Newman, Scheeben gegen eine einseitige Betonung der hierarchischen Struktur der Kirche die allen Christen gemeinsame Würde und Sendung heraus: Da auch die Laien am dreifachen Amt Christi teilnehmen und diese Ämter auf ihre Weise ausüben, tragen sie auch zur Entfaltung des Glaubens bei; was in der Kirche geglaubt wird und darum Offenbarungsgut ist, läßt sich auch an ihrem „Glaubenssinn“ ablesen¹⁰. Aber erst in unserer Zeit ist diese dogmatische und apostolische Aufwertung des Laien Allgemeingut in

¹ Vgl. vor allem Nr. 32.

² Kirchenkonstitution 7 E (die beigefügten Großbuchstaben beziehen sich auf den laufenden Abschnitt der zitierten Nummer); 11 C; 32 BC; die ganzen Nummern 39–41.

³ Ebda. 32 C.

⁴ 12 B; 30 A; 32 C.

⁵ 7 F; 12 B; 30 A; 32 C.

⁶ 10 AB.

⁷ Die Nummern 40–42.

⁸ 31 B; 41 E.

⁹ 32 D.

¹⁰ Zu Newman neuestens: J. Guitton, *L'Eglise et les laïcs*, Paris 1963, S. 23 ff. (deutsch: *Mitbürgen der Wahrheit. Das Zeugnis der Laien in Fragen der Glaubenslehre*, Salzburg 1964).

der Kirche geworden¹¹. Auch in der Kirchenkonstitution wird das allgemeine Priestertum der Gläubigen ausführlich, in seiner heiligenden und apostolischen Bedeutung, behandelt¹² und wird der „supernaturalis sensus fidei totius populi“ („der übernatürliche Glaubenssinn des ganzen Volkes“) betont genannt¹³. Die Hervorhebung der Gemeinsamkeit der Erlösten als solcher und selbst die immer häufiger begegnende Betonung des allgemeinen, grundlegenden Priestertums vor dem besonderen hat aber in der innerkatholischen Diskussion über den Laien nicht eine theologische Abwertung des hierarchischen Amtes, des Weihepriestertums, seiner eigenständigen Würde und Bedeutung, keine strukturelle Gleichmacherei und Nivellierung zur Folge. Was angegriffen wird, oft unerbittlich und scharf, ist vielmehr ein unchristliches Standesdenken, das der Brüderlichkeit, dem Kennzeichen der Jünger Christi, widerspricht. So zieht etwa I. Congar in seinen vielen historischen Arbeiten immer wieder gegen den Klerikalismus zu Felde. Die Bilanz seiner Untersuchungen ist diese: Seitdem der Klerus sich in der Alten Kirche von den Laien auch äußerlich (durch eine eigene Kleidung usw.) abzusondern begann (zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts), läßt sich eine Geringschätzung des Laien durch den Klerus beobachten, und auch heute noch wird der Laie in der Kirche und für die Sendung der Kirche de facto nicht genügend ernst genommen. Nur mühsam, so meint er, habe sich in der Überlieferung der Gedanke durchhalten können, daß die Kirche sich nicht in ihren Ämtern erschöpfe, sondern letztlich die Gläubigen die Kirche seien¹⁴. Der Abbau eines klerikalen, auch in den Orden anzutreffenden Standesdenkens sei um so dringlicher, als die gegenwärtige Menschheitssituation einen Kairós für das Ideal der Brüderlichkeit darstelle und darum zugleich ein Ruf Gottes an die heutige Christenheit sei, der von ihr nicht überhört werden dürfe, wolle sie sich nicht vor der Welt vollends ungläubwürdig machen¹⁵. Daß ein brüderliches Denken und Verhalten der kirchlichen Stände untereinander die Ehrfurcht vor dem gottgesetzten Amt nicht ausschließt, sondern geradezu fordert, wird mit dem Hinweis auf die großen Zeugen der christlichen Tradition betont; Franz von Assisi wird hierfür als leuchtendes Vorbild genannt¹⁶.

Die Gleichheit aller Getauften hinsichtlich ihrer christlichen Würde, ihre gleiche Berufung und Sendung schließt, so wird weiter betont, auch die Einheit des christlichen Vollkommenheitsideals ein, mögen auch die Wege und Formen seiner Verwirklichung nach Ständen und Lebensaufgaben, nach Ländern und Zeiten sehr verschieden sein¹⁷. Grundsätzlich ist das zwar nie bestritten worden, tatsächlich aber hat es nach dem Urteil vieler jahrhundertlang den kirchlichen Ständen als solchen anhaftende moralische Qualifikationen gegeben. Erst die soziologischen

¹¹ Für die Entwicklung und den heutigen Stand der Lehre vom „Glaubenssinn“ der Gläubigen vgl. M. Sekler, in: LThK IV, 945 ff.

¹² 10 AB; 34 AB.

¹³ 12 A.

¹⁴ In: *Sacerdoce et laïcat*, Paris 1962 (deutsch: *Priester und Laien im Dienst am Evangelium*, Freiburg 1965, S. 241 ff.; 268 ff.).

¹⁵ I. Congar, ebda. S. 400 ff.

¹⁶ K. Esser, *Der Laie im ursprünglichen Minderbrüderorden*, München 1965.

¹⁷ Vgl. u. a. C. V. Truhlar, *Problemata theologica de vita spirituali laicorum et religiosorum*, Rom 1960, S. 19 ff.

Veränderungen der Neuzeit, schreibt B. Häring, hätten die Lehre von der allgemeinen Berufung der Christen zur Heiligkeit ins Licht gerückt¹⁸. Im Christentum gebe es keine Klassen von Vollkommenen und weniger Vollkommenen wie etwa in den Mysterienreligionen der ausgehenden Antike, im hinduistischen Kastenwesen oder in manchen philosophisch-weltanschaulichen Systemen mit ihrem Zug zur Bildung einer ethischen Aristokratie¹⁹. Die Zugehörigkeit zum Priester- oder Ordensstand als solche besagt noch keine höhere Heiligkeit und auch nicht ohne weiteres die Berufung dazu, womit nicht die Lehre der Tradition angetastet wird, daß die Befolgung der evangelischen Räte für die dazu Berufenen ein vorzüglicher, weil charismatischer Weg zur vollkommenen Liebe ist²⁰. Vor der Berufung zu diesem oder jenem Weg christlicher Verwirklichung gilt das erste Interesse der heutigen Moraltheologen und geistlichen Lehrer der jedem geistlichen Leben gemeinsamen theologischen Struktur²¹. Alle Erlösten stehen unter dem Gesetz der Gnade, des Geistes, der Kindschaft, der Freiheit und des Glaubens²², alle müssen aus dem Geheimnis der Menschwerdung und dem Geheimnis des Kreuzes leben, die Welt gebrauchen und ihr entsagen, alle kommen nur im Geist der Räte und Seligpreisungen zur Vollendung²³. Der Christ in der Welt soll nicht zu Geringerem auslangen als seine Brüder und Schwestern in den anderen christlichen Ständen.

2. Die Einheit der Kirche ist Einheit in Vielheit, die Gleichheit der Glieder des Gottesvolkes Gleichheit in Mannigfaltigkeit. Zwischen Einheit und Vielheit, Gleichheit und Mannigfaltigkeit bestehen wechselseitige innere und darum unlösliche Beziehungen. Nur wer zunächst das Moment der Einheit und Gleichheit in der Kirche in den Blick bekommen hat, wird auch die Besonderheit der Stände, die Vielheit der Dienstgaben und Charismen, die Mannigfaltigkeit der Formen und Wege christlicher Verwirklichung erkennen und allem seinen Ort in der Kirche anweisen können. Das wird in der gegenwärtigen Ständetheologie mit ihrem organischen und zugleich dynamischen Denken betont²⁴. Die Herausarbeitung der Einheit und Gleichheit ist die Voraussetzung für die rechte Würdigung der Vielheit und die Profilierung des je Besonderen.

Worin wird nun das Besondere des Laienstandes in der Kirche gesehen? Als erstes erhebt sich hier die Frage: Was ist überhaupt ein Laie? Dazu sagt die Kirchenkonstitution: „Unter der Bezeichnung Laien sind hier alle Christgläubigen verstanden, die nicht Glieder des Weihstandes und des in der Kirche an-

¹⁸ *La vocation de tous à la perfection, trait fondamental de la morale chrétienne*, in der Sammlung: *Laïcat et sainteté*. I. Bd. *Laïcs et vie chrétienne parfaite*, Rom 1963, S. 122 (vgl. den Besprechungsteil dieses Hefes).

¹⁹ Häring, ebda., S. 119 f.

²⁰ Vgl. K. Rahner, *Über die evangelischen Räte*, in: *Geist und Leben* 37 (1964) 17 ff.; A. Auer, *Kirche und Welt*, in: *Mysterium Kirche* (Herausgeber F. Holböck u. Th. Sartory). Salzburg 1962, S. 555 f.

²¹ Vgl. C. V. Truhlar, *Structura theologica vitae spiritualis*. Rom 1958.

²² Häring, a. a. O., S. 126 ff.

²³ Truhlar, *Problemata* . . . a. a. O., S. 49 ff.; ders.: *Laïcs et conseils*, in der Sammlung: *Laïcat et sainteté* I. (vgl. Anm. 18), S. 163 ff.

²⁴ Vgl. Truhlar, *Problemata* . . . a. a. O., S. 9 ff.; B. Albrecht, *Stand und Stände. Eine theologische Untersuchung*, Paderborn 1962, vor allem 59 ff., 113 ff. 158 ff.

erkannten Ordensstandes sind, das heißt die Christgläubigen, die, durch die Taufe Christus einverleibt, zum Volk Gottes gemacht und des priesterlichen, prophetischen und königlichen Amtes Christi auf ihre Weise teilhaftig, zu ihrem Teil die Sendung des ganzen christlichen Volkes in der Kirche und in der Welt ausüben“²⁵. An diesem Satz ist lange gearbeitet worden. Er sagt nur dem Kenner, welche Probleme hier anstehen. Es ist schwer, den Laien theologisch (kirchenrechtlich) zu definieren. Das kann zunächst nicht anders als negativ geschehen: Der Laie ist ein Nicht-Geweihter (und ein Nicht-Ordenschrist). Das entspricht durchaus dem Ursprünglichen, schon in den ersten christlichen Jahrhunderten anzutreffenden Wortbefund. Die darüber vor einigen Jahren erschienene Studie von I. de la Potterie²⁶ ist von allen angenommen worden²⁷. Man hat versucht, die negative Begriffsbestimmung des Laien ins Positive zu wenden, indem man gesagt hat, der Laie sei „ein Christ, der sich gegenüber einen Bischof hat, so wie der Bischof sich gegenüber Laien hat (und es Bischöfe gibt, weil es Laien gibt)“²⁸. Man will damit die Gemeinsamkeit von Klerus (der im Bischof seine Spitze hat) und Laien betonen und ihr gegenseitiges Aufeinanderangewiesensein in Bezug auf die allen Christen gemeinsame Sendung der Kirche. Die geweihten Amtsträger sind als „Diener und Verwalter der Geheimnisse Gottes“ (1 Kor 4, 1), als Werkzeuge und Repräsentanten Christi, Ausspender der Erlösungsgnaden an die Laien, damit diese ihrem Dienst und ihrer Sendung in der Kirche, entsprechend dem Erlöserwillen des Vaters in Christus, nachkommen können. „Alle (Glieder) leisten sich gegenseitig einen helfenden Dienst, zu gegenseitigem Trost wie zu stets vollerm Aufbau des ganzen Leibes“, hat Pius XII. gesagt²⁹. Die Laien und Klerus umgreifende Wirklichkeit ist in diesem Bemühen um eine positive Begriffsbestimmung des Laien der Leib Christi, das Volk Gottes; die Hierarchie ist nicht die ganze Kirche, die Laien sind es ebenso. Das ist auch der Gedankengang der Aussagen der Kirchenkonstitution über den Laien. Nachdem der Laie negativ abgegrenzt ist gegen den Weihstand (und gegen den Ordensstand, da es ja nur um den Laien im Weltstand oder, wie man heute öfter sagt, um den christlichen Weltlaien³⁰ geht – schon damit wird die einseitig hierarchische Sicht der Kirche in Richtung einer charismatischen Sicht ausgeweitet), wird er positiv von seiner auf der Taufe begründeten Sendung in Kirche und Welt her bestimmt, ähnlich wie es I. Congar schon getan hatte, wenn er einmal schreibt: „Der Laie ist der Christ, dessen Situation und christliche Verantwortungen von unten her bestimmt werden, durch seinen Weltstand-ort, wenn er auch diese Situation und diese Verantwortung *als Christ* zu leben hat, ausgehend von den Kraftquellen seiner Taufe (Firmung) und einem wahrhaft gläubigen und zeugnisgebenden Leben in

²⁵ 31 A.

²⁶ *L'origine et le sens primitif du mot „laïc“*. Nouv. Revue Theol. 90 (1958) 840 ff.; dazu: F. Wulf, *Über die Herkunft und den ursprünglichen Sinn des Wortes „Laie“*, in: Geist u. Leben 32 (1959) 61 ff.

²⁷ Vgl. I. Congar, *Priester und Laien im Dienst am Evangelium*, a. a. O., S. 228, Anm. 3; B. Albrecht, a. a. O., S. 99.

²⁸ B. Albrecht, a. a. O., S. 100; vgl. ebda. S. 172.

²⁹ Enzyklika ‚Mystici Corporis‘, AAS 35 (1943) 200.

³⁰ Z. B. F. Klostermann, *Das christliche Apostolat*, S. 763–768.

Christo³¹. Congar spricht hier von „zwei Definitionsprinzipien, die nicht auf derselben Ebene rangieren und die sich nicht widersprechen. Das eine stammt aus der inneren Struktur der Kirche, das andere aus ihrem Dasein in der Welt . . . Augenscheinlich kann man den Laienstand nur im Blick auf die Kirche positiv kennzeichnen, und zwar, indem man diese nicht bloß in sich selbst und in ihrer Struktur betrachtet, die durch ihr inneres göttliches Recht umschrieben wird, sondern auch in ihrer Sendung in der Welt und für die Welt, in ihrer Beziehung zum Leben der Welt“³².

Mit der Begriffsbestimmung des Laien ist auch schon sofort das Besondere seiner Sendung, seines Dienstes, seiner christlichen Aufgabe angegeben. Während allerdings die Kirchenkonstitution zunächst von einer Sendung des Laien in *Kirche und Welt* spricht (womit auch seine innerkirchlichen Aufgaben angesprochen sind), handelt man in der Literatur doch meist nur von seiner Weltaufgabe, und auch die Kirchenkonstitution fügt ihrer Begriffsbestimmung hinzu: „Den Laien ist der Weltcharakter in besonderer Weise eigen“³³.

Was bedeutet hier Weltcharakter und Weltaufgabe? Einmal, daß der Laie „mitten in der Welt“ lebt, unter den Menschen, ohne ständische Absonderung kirchlicher oder religiöser Art, in den Ordnungen der Welt: in Familie und Beruf und den verschiedenen Räumen der menschlichen Gesellschaft. Dann aber, daß er an diesen Ordnungen arbeitet, sie im Sinn ihrer innerweltlichen Zweckbestimmung wie auch ihrer Christusbezogenheit und im Geist Christi mitgestaltet. „Welt“-charakter und „Welt“-aufgabe stehen also nicht im Gegensatz zum Religiösen und Christlichen; Schöpfungs- und Erlösungsordnung bilden vielmehr eine unzertrennbare Einheit. In der Zuwendung zur Welt (zu den Geschöpfen) wendet sich der Christ auch Gott zu, der in allem als Schöpfer, Erhalter und Erlöser gegenwärtig und tätig ist. Weltdienst und Gottesdienst fallen zwar nicht zusammen, bilden für ihn aber letztlich eine Einheit³⁴. Die Kirchenkonstitution sagt dazu: „Sache der Laien ist es, kraft ihrer eigentümlichen Berufung in der Verwaltung und gottgemäßen Ordnung der zeitlichen Dinge das Reich Gottes zu suchen. Sie leben in der Welt, das heißt in all den einzelnen irdischen Pflichten und Werken und den gewöhnlichen Bedingungen des Familien- und Gesellschaftslebens, aus denen ihre Existenz gleichsam zusammengewebt ist. Dort sind sie von Gott gerufen, ihre eigentümliche Aufgabe, vom Geist des Evangeliums geleitet, auszuüben und so wie ein Sauerteig zur Heiligung der Welt gewissermaßen von innen her beizutragen und vor allem durch das Zeugnis ihres Lebens, im Glanz von Glaube, Hoffnung und Liebe Christus den anderen kund zu machen. Ihre Aufgabe ist es also in besonderer Weise, alle zeitlichen Dinge, mit denen sie eng verbunden sind, so zu durchleuchten und zu ordnen, daß sie in stets wachsendem Maß Christus entsprechen und zum Lob des Schöpfers und Erlösers reichen“³⁵.

³¹ In: *Priester und Laien im Dienst am Evangelium*, a. a. O., S. 301 f.

³² Ebda. 302; ähnlich K. Rahner, *Über das Laienapostolat*, in: *Schriften z. Theologie II*, 339 ff.; ders.: *Die sakramentale Grundlegung des Laienstandes*, in: *Geist u. Leben* 33 (1960) 119 ff.

³³ 31 B.

³⁴ L. Scheffczyk, *Christliche Weltfrömmigkeit*, Essen 1964, S. 7 f.; 31 ff.; 57 ff.; K. Rahner, *Über die Einheit von Nächstenliebe und Gottesliebe*, in: *Geist u. Leben* 38 (1965) 168 ff.

³⁵ 31 B.

Von solcher Umschreibung des den Laien eigentümlichen Lebensraumes und der ihnen eigentümlichen christlichen Lebensaufgabe her spricht man heute gern vom „Welt“-Christen oder vom „Welt“-Laien, von seiner „welthaften“ Spiritualität und „Welt“-Frömmigkeit³⁶. Während man die Spiritualität des Ordensstandes mit Vorzug im Geheimnis des Kreuzes und der Eschatologie gegründet sein läßt und von dorthier entfaltet, wird die Laienspiritualität mehr dem Geheimnis der Menschwerdung zugeordnet; sie habe, so sagt man, einen inkarnatorischen Charakter³⁷. Natürlich handelt es sich nur um Akzentuierungen; denn jede christliche Spiritualität ist weltzugewandt und welttranszendierend zugleich³⁸. Bis hierher herrscht bei den Autoren Einmütigkeit. Sie unterscheiden sich nur in bestimmten Artikulierungen. Die einen betonen in erster Linie die *Einheit* des christlichen Vollkommenheitsideals, aus der sich dann die besonderen Spiritualitäten der verschiedenen kirchlichen Stände ausdifferenzieren; die anderen gehen vom Konkreten, von den unmittelbaren Phänomenen, vom Daseinsraum und den Tätigkeiten des Alltags, die das Bewußtsein bestimmen, aus und betonen die *Verschiedenheit* des Ansatzes für die je besondere Spiritualität dieses oder jenes Standes³⁹.

In jedem Fall spielt aber die geschöpfliche Welt als solche, spielen die innerirdischen Werte und Ordnungen als solche hinsichtlich der christlichen Sendung und Aufgabe und damit auch der Spiritualität des Laien eine entscheidende Rolle. Durch sie und die Arbeit an ihnen kommt er zu seiner christlichen Vollendung⁴⁰. Die Kirchenkonstitution sagt: „Alle Christgläubigen werden von ihrer Lebenslage, ihren Pflichten und Umständen *und durch dies alles* von Tag zu Tag mehr geheiligt, wenn sie alles aus der Hand des himmlischen Vaters im Glauben entgegennehmen und mit Gottes Willen zusammenwirken und so die Liebe, mit der Gott die Welt geliebt hat, im zeitlichen Dienst selbst allen kundtun“⁴¹. Der Laie soll also nicht nur *in* der Welt fromm leben, sondern die Welt *selbst*, seine eigene konkrete Welt, heiligen, an und in ihren Stoffen, wie A. Auer oft sagt, den Schöpfungsauftrag erfüllen und letztlich das Christumysterium verwirklichen, zum Aufscheinen bringen, wobei beides, die immanente (wesensmäßige) und die transzendente (gnadenhafte) Vollendung der Welt, ihr Schöpfungs- und Erlösungs- bzw. Christusgeheimnis aufs innigste miteinander zusammenhängen⁴².

Solche Gedanken verdeutlichen, welche Wende sich seit einiger Zeit in der Kirche (in der Theologie) in bezug auf die religiöse Wertung der Welt, ihrer Güter und Ordnungen, vollzogen hat. Die gegenwärtige theologische Literatur wird nicht müde, das herauszustellen. Sie bedient sich dazu des Kontrastes, in-

³⁶ Klostermann (vgl. Anm. 30), Scheffczyk, a. a. O.

³⁷ Dieser Gedanke wird entfaltet und konsequent durchgeführt in einer neueren römischen Dissertation: Pietro Brugnoti, *La spiritualità dei laici*. Brescia 1963.

³⁸ Ebda. 123 ff.

³⁹ Ebda. 181 ff. – Die hier gebotene Klassifizierung und Einordnung der verschiedenen Autoren scheint mir allerdings das Problem zu sehr zu vereinfachen und zu schematisieren.

⁴⁰ Vgl. A. Auer, *Theologische Aufwertung des tätigen Lebens*, in: *Moral zwischen Anspruch und Verantwortung*. Festschrift für W. Schöllgen. Düsseldorf 1964.

⁴¹ 41 G.

⁴² A. Auer, *Theologische Aufwertung des tätigen Lebens*, a. a. O., S. 35 ff.

dem sie die vielfältigen, oft sehr drastischen Äußerungen der kirchlichen Überlieferung, vor allem des Mittelalters, über den „contemptus mundi“, über die Nichtigkeit und Verachtung der Welt, hervorholt. Am umfassendsten und gezieltesten hat das neuestens R. Bultot getan, der nach mehreren Einzelstudien gleich eine ganze Buchreihe über „Die Lehre von der Verachtung der Welt“ vorzulegen begonnen hat⁴³. Die Zeugnisse, die er beibringt, sind nicht abzustreiten und sind eindrucksvoll, auch wenn man ihm nicht ganz zu Unrecht vorwirft, daß er den konkreten, pastoral-aszetischen Zweck der von ihm herangezogenen Literatur, der von vornherein eine eingeengte Sicht und eine einseitige Bewertung bedingt, zu wenig in Rechnung stelle und die in der tatsächlichen Glaubensüberlieferung immer vorhandene unreflexe, vom biblischen Schöpfungsglauben getragene positive Haltung zur Welt unberücksichtigt lasse, m. a. W. daß er zu ungeschichtlich, weil einseitig von der heutigen, verwandelten geistigen und soziologischen Situation her die Texte interpretiere. Trotz dieser Einwände bleibt es wahr, daß die reflexe Aufarbeitung einer Theologie der Schöpfung auch dann noch ausblieb, als die fortschreitende Entwicklung der Welt mit ihren vielseitigen Aufgaben und Problemen längst dazu drängte. Erst in unserer Zeit wird eine solche Theologie in Angriff genommen⁴⁴, übrigens nicht nur auf katholischer Seite, wo das Werk Teilhard de Chardins neue Anstöße dazu gab⁴⁵, sondern auch im Raum der ökumenischen Bewegung der übrigen Christenheit⁴⁶. Hier wie dort gehen die Bemühungen in die gleiche Richtung. Die Schöpfung wird nicht als eine fertige, in sich abgeschlossene Größe, sondern in ihrer dynamischen, geschichtlichen Entwicklung gesehen. Sie steht, nur dem Glauben erfassbar, von Anfang an im Zeichen des Heilswirkens Gottes in Christus. Das Drama ihrer Evolution, das im Menschheitsdrama seine Mitte und sein Ziel hat, ist von der Heilsgeschichte nicht zu trennen. Der Mensch kann von sich aus die letzte Vollendung der Welt, die gottgewollte Endgestalt der Schöpfung nicht herbeiführen, mag er noch so viel Kräfte

⁴³ Sammlung: *Christianisme et valeurs humaines*. – Reihe A: *La doctrine du mépris du monde, en Occident, de S. Ambroise à Innocent III.* – Reihe B: *Le thème de la „Dignité de l'homme“ au moyen âge et à la renaissance.* – Von der Reihe A sind bisher erschienen: Tome IV, *Le XI^e siècle*. Vol 1: *Pierre Damien*; vol 2: *Jean de Fécamp, Hermann Contract, Roger Caen, Anselme de Canterbury*. Louvain/Paris 1963 u. 1964. 141 u. 146 S., FB 100.– u. 120.–

⁴⁴ Vgl. H. R. Schlette, in: *Handbuch der theol. Grundbegriffe* (Herausgeber H. Fries), München 1963, unter dem Stichwort „Welt“, II. Problemgeschichtl. Durchblick, S. 828.

⁴⁵ Dem Teilhardschen Entwurf einer christlichen Weltfrömmigkeit und Laienspiritualität ist die oben genannte Studie von Scheffczyk gewidmet.

⁴⁶ Schon in Neu-Delhi (1961) war die Frage nach dem „kosmischen Christus“ aufgeworfen worden, und zwar aus der christlichen Verantwortung für die auf ihre Einheit zustrebende Welt. Vgl. H. Bürkle, *Die Frage nach dem „kosmischen Christus“ als Beispiel einer ökumenisch orientierten Theologie*, in: *Kerygma u. Dogma* 11 (1965) 103 ff. – Die Ökumenische Kommission für Glaube und Kirchenverfassung (faith and order) befaßte sich dann auf ihrer Arbeitstagung vom 15. bis 27. August 1964 in Aarhus (Dänemark) mit dem Thema „Schöpfung und Erlösung“. Die dort gehaltenen Referate von dem orthodoxen Theologen Evdomikov („Die Natur“), von dem Anglikaner G. W. Lampe („Die neutestamentliche Lehre von der Ktisis“) und in reformatorischer Sicht von W. Dantine („Schöpfung und Erlösung“) sind abgedruckt in der Zeitschr. „Kerygma u. Dogma“ 11 (1965) 1 ff., ebenso in der Zeitschr. der Kommunität von Taizé, *Verbum Caro* 19 (1965) 15 ff.

einsetzen, so wie er auch sein eigenes Heil nicht aus eigener Kraft wirken kann. Aber im Glauben, der in der Liebe fruchtbar wird, ist sein Handeln in und an der Welt schon jetzt vom Heilswirken Gottes unterfangen; als Christ ist er Partner und Mitarbeiter Gottes für die eschatologische Vollendung der Welt.

Hier liegen die Wurzeln der besonderen Laienspiritualität. Der Weltchrist wird heilig, indem er die Welt annimmt und ernst nimmt, seinen beruflichen und sozialen Pflichten nachkommt, Christus in ihr präsent macht, sie bis in ihre Institutionen hinein mit dem Geist Christi erfüllt. Sein Auftrag besteht darin, die Welt für ihre Endgestalt zu bereiten, auf Christus hin zu ordnen, in die Kirche hinein zu integrieren. Denn die Kirche ist nach A. Auer die den Menschen und seine Welt in die Gottesherrschaft der Liebe heimholende Institution, „die (in Christus) zur Ordnung gekommene Welt“⁴⁷. Der Laie erhält darum seinen Auftrag und seine Sendung in der Kirche und durch diese, was nicht notwendig heißt: durch eine *ausdrückliche* Beauftragung durch die Hierarchie, vielmehr schon aufgrund von Taufe und Firmung⁴⁸. Schon als Christ ist er ein in die Welt Gesandter, als „Welt“-christ aber zeichnet er in ganz besonderer, weil unmittelbarer Weise – durch seinen „Welt-stand-ort“ (Congar) – vor Gott für die Welt verantwortlich. Indem er sich im Namen Christi und als Glied der Kirche mit der Welt „einläßt“, trägt er zur Vollendung dieser Kirche, des Leibes Christi, bei. Das ist sein besonderer Dienst, und dazu wird ihm eine besondere Dienstgnade gegeben. Solche Dienstgnade ist kein Charisma im biblischen Sinn, keine geistgewirkte Einzelgabe für einen Dienst in der Gemeinde, wie sie auch Laien zukommen können. Ein besonderes Charisma für die Welt als solche kennt das Neue Testament nicht. Die Welt ist allen Christen aufgegeben. Wohl meinen manche, Paulus spreche in 1 Kor 7, 7, wo es heißt, jeder habe „seine eigene Gabe (Charisma), der eine so, der andere so“, nicht nur von einem Charisma der Jungfräulichkeit, sondern auch der Ehe, aber auch das dürfte dem Sprachgebrauch und der Mentalität des Apostels kaum entsprechen, was nicht sagen will, daß die sakramentalen Gnaden der Ehe geringer seien als die (im paulinischen Verständnis) charismatischen⁴⁹.

Von der theologischen Standortbestimmung des Laien in der Kirche her ergeben sich endlich auch die Haltungen und Anstrengungen, die ihm für die Verwirklichung seines Auftrages und seiner Sendung in die Welt hinein ganz besonders eignen müssen und die seine Spiritualität im einzelnen kennzeichnen. Dar-

⁴⁷ A. Auer, *Kirche und Welt*, a. a. O., S. 491 ff.; 553 ff.

⁴⁸ I. Congar, *Priester und Laien im Dienst am Evangelium*, a. a. O., S. 303 f. – Die Unterscheidung zwischen dem amtlichen (im Auftrag der Hierarchie) und dem eigenständigen (aufgrund der Gliedschaft in der Kirche), wenn auch nicht unabhängig von der Hierarchie ausgeübten Apostolat der Laien ist heute, vor allem in den romanischen Ländern, die fast ausschließlich ein bevollmächtigtes Apostolat kennen, sehr diskutiert.

⁴⁹ Im Sinne eines Charismas der Ehe interpretieren 1 Kor 7, 7 von katholischen Autoren (für die protestantischen Exegeten kommt eine solche Interpretation schon aus theologischen Gründen nicht in Frage) C. V. Truhlar, *Problemata theologica* . . . a. a. O., S. 34 f., mit Berufung auf E. B. Allo (z. St.), J. B. Bauer, in: *Bibeltheol. Wörterbuch I*. Graz/Wien/Köln ²1962, unter dem Stichwort „Ehe“, S. 209. Dagegen O. Kuss, *Regensburger NT*, z. St., *Vocabulaire de Théologie Bibl.*, Paris 1962, S. 120 (charismes) [deutsche Ausgabe: *Wörterbuch zur bibl. Botschaft*, Freiburg 1964, S. 99].

über wird in der heutigen Literatur Gutes gesagt⁵⁰. Der Laie müsse als erstes, so heißt es, die Welt kennen, seine Welt, das ihm aufgetragene Stück von Welt, ihre Sinngehalte, Werte und Aufgaben, ihre Möglichkeiten und Gefahren, ihre Erfüllungen und ihre Mühsal. Und er müsse sie im Licht und mit den Augen des Glaubens sehen, im Horizont ihres Anfangs und ihres Endes bei Gott, ihrer Heilsgeschichte in Christus, ihrer Sünde und ihrer Erlösung. Nur so werde er wach sein können, hinhörend auf die Stimme des Geistes, auf der Suche nach Gottes Willen, Ihn erkennend im Augenblick, mit geistlicher Unterscheidungs-gabe sich selbst und die jeweilige Situation beurteilend. Als zweites wird dann von ihm Mut gefordert, die Bereitschaft zum Engagement, die Kraft zur Verantwortung, die Großmut des Herzens im Handeln und Erleiden, die Verfügbarkeit für den Anruf der Liebe, für den täglichen, nicht aufhörenden Dienst. Im Verzicht auf eigene Bequemlichkeit, in der Annahme von Kreuz und Versagen und Vergeblichkeit, im geduldigen Durchstehen der „Nächte“ des tätigen Lebens liege, so sagt man, seine Aszese. Kein Zweifel, daß die hier skizzierte Spiritualität der *vita activa* etwas einseitig gerät. Das hängt damit zusammen, daß darüber in der geistlichen Tradition wenig zu finden war und es einer Ergänzung bedurfte. Um das Ganze zu sehen, muß man das Besondere der Laienspiritualität mit dem zusammennehmen, was wir über die Einheit der christlichen Spiritualität gesagt haben. Aber auch darüber dürfte Einmütigkeit unter den Autoren bestehen. Es mehren sich die Versuche, dieses Ganze für den Weltchristen von heute in den Blick zu bekommen und fruchtbar zu machen.

Friedrich Wulf SJ

⁵⁰ Vgl. u. a. J. Guittou, *Mitbürgen der Wahrheit*, a. a. O., S. 113 ff.; A. Auer, *Theol. Aufwertung des tätigen Lebens*, a. a. O., S. 44 ff.; Scheffczyk, a. a. O., S. 36 ff.; Truhlar, *L'obéissance des laïcs*, in: *Laïcat et Sainteté* I, 244 ff.